

„Eklig, wenn eine Frau Sex mit mehreren hat“

Letzter Zeuge im Freiburger Vergewaltigungs-Prozess

Er hat nichts gesehen, sagt er. Er hat nichts gehört, sagt er. Er weiß nur, was sein Freund Noah S. im Club gesagt hat: „Da draußen wird eine gefickt.“ Und dann, sagt er, habe er weitergefeiert und getrunken.

Er, das ist Andy M., sitzt im Saal 4 des Freiburger Landgerichts, ein schwächlicher 16-Jähriger, der der Strafkammer unter Vorsitz von Richter Stefan Bürgelin erzählen soll, was seine Freunde ihm über die Nacht zum 18. Oktober 2018 erzählt haben. Damals vergewaltigten mindestens elf Männer die 18-jährige Friederike W. (Name geändert), die sie zuvor unter Drogen gesetzt hatten. So jedenfalls sieht es die Staatsanwaltschaft. Die junge Frau selbst erinnert sich bis heute nur bruchstückhaft an alles. Und die Angeklagten bestreiten, dass sie die Frau gezwungen hätten.

Der Schüler Andy M. gehört zu den Zeugen, die helfen sollen, die entscheidende Frage zu klären: War es denkbar, dass Friederike W. einvernehmlich Sex mit den jungen Männern hatte?

M. traf sich in der Nacht im Techno-club „Hans Bunte“ mit Freunden und gibt im Gericht wieder, was sein „Kollege“ Noah S. ihm erzählt habe. „Das war auf jeden Fall freiwillig“, behauptet er, denn Noah S. habe ihm auch erzählt, was die junge Frau geschrien habe: „Fick, du Geiler!“, „Fick mich, du Harter!“, zum Beispiel. Richter Bürgelin interessiert sich für den genauen Wortlaut, das sei ja „originell“, einfach nur „du Geiler“? Ohne weitere Bezeichnung? Minutenlang erörtert er, was Friederike nun genau gerufen haben könnte.

So geht dieser Mammutprozess in die Sommerpause. Ein Prozess mit elf Angeklagten, elf Verteidigern, einer Nebenklagevertreterin, drei Richtern und zwei Staatsanwälten. Am 9. September kommen sie wieder zusammen. Die bisherige Beweisaufnahme hat nicht viel Neues ergeben. Nicht jedenfalls, was die entscheidende Frage angeht: War es eine Vergewaltigung? Und falls ja: Ist sie beweisbar?

Die Staatsanwaltschaft geht davon aus, dass Friederike W. Tropfen in einen Drink gemischt wurden und sie nichts davon wusste. Nachweisen ließ sich das nicht. Die Anklage argumentiert, dass die Geschehnisse der Nacht unmöglich mit dem freien Willen Friederike W.s vereinbar sind. Die Erklärung mag plausibel sein. Die Frage ist, ob sie ausreicht.

Alle elf Angeklagten – acht Syrer, ein Algerier, ein Iraker und ein Deutscher – hätten ein „ellenlanges“ Vorstrafenregister, sagte Richter Bürgelin in einer der Verhandlungen.

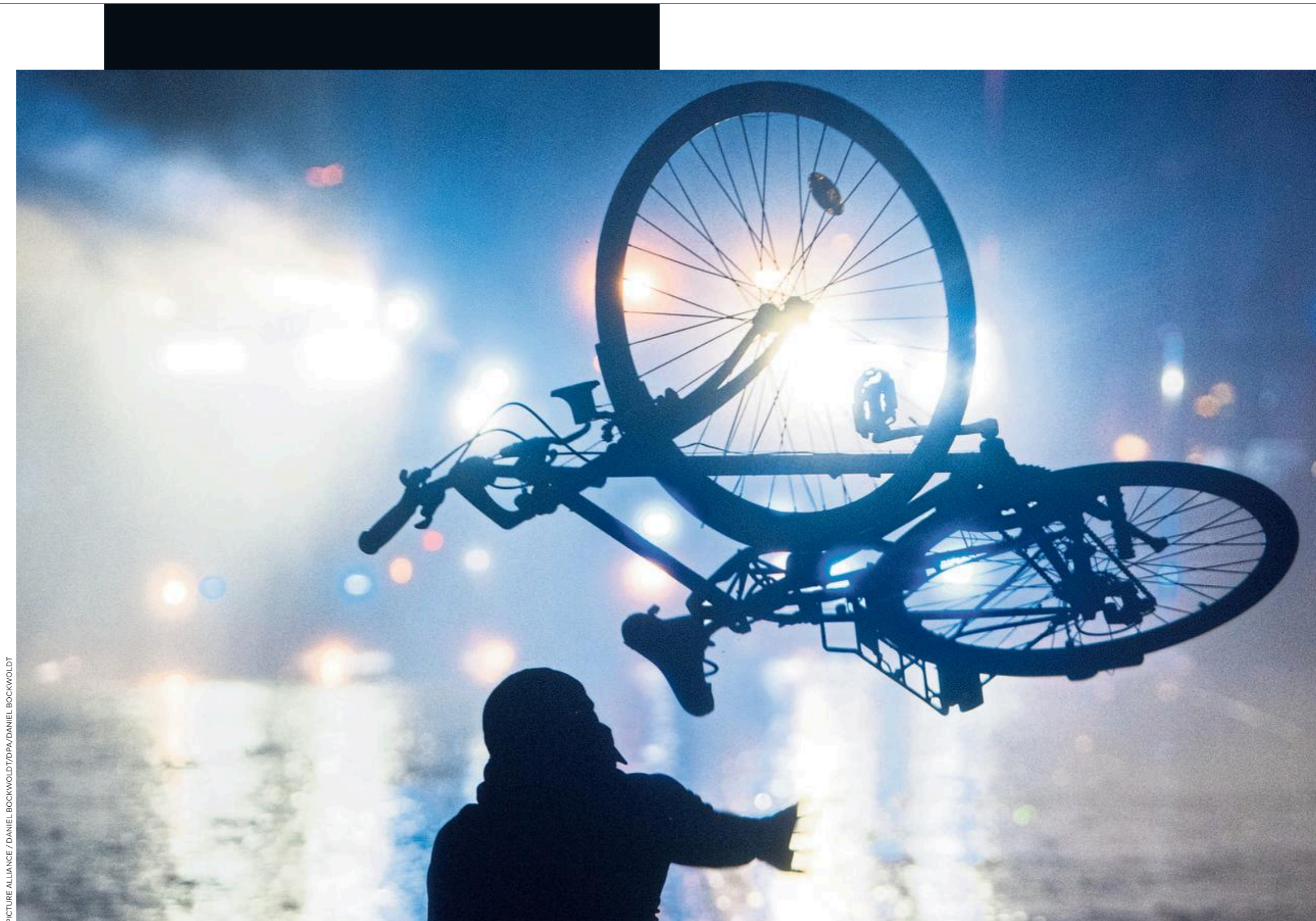
Majd H. soll der Frau die Drogen verabreicht und sich auch als Erster an ihr vergangen haben. Sie stand zu diesem Zeitpunkt ohnehin schon unter dem Einfluss einer Ecstasy-Tablette. Dann telefonierte Majd H. seine Freunde herbei, die nacheinander über Friederike herfielen, zwei vergingen sich sogar gleichzeitig an ihr.

Vieles wird davon abhängen, wie das Gericht die Aussage mehrerer Zeugen wertet, die Friederike W. „Pück mich“ schreien gehört haben wollen. Heißt das schon, dass sie freiwillig Sex mit mehreren Männern hatte, die sie nicht kannte? Lag es an der enthemmenden Wirkung der Droge?

Es fällt auf, dass die Aussagen der Zeugen, die aus dem Umfeld der Angeklagten kommen, sich sehr ähneln, bis in den Wortlaut. Ständig heißt es, sie „wollte gefickt werden“. Noah S., der in der vergangenen Woche aussagte, berichtete, da seien „schon Männer auf ihr draufgewesen“, schon deshalb habe er nicht mitmachen wollen. Und Andy M., der letzte Zeuge, sagt es so: „Das ist eklig, wenn eine Frau Sex hat mit mehreren Männern in der Öffentlichkeit.“ Was genau er als eklig empfand, bleibt vorerst unklar. Eine Frau mit mehreren Männern? Oder dass es vielleicht doch nicht so freiwillig geschah?

Was der bisherige Prozess in jedem Fall deutlich gezeigt hat, ist die unverblühte Rohheit vieler Zeugen, ihr Mangel an Empathie, ihr Frauenbild. Friederike W. scheint für sie einfach eine Frau zu sein, die „gefickt werden kann“ wie eine Puppe. Genau das könnte die Angeklagten am Ende entlasten, wenn es keine Beweise für einen Vorsatz gibt. Denn wer Frauen herabsetzt, merkt womöglich nicht, wo Freiwilligkeit endet und wo Zwang beginnt. Es ist also nicht zu erwarten, dass diese ohnehin für alle Beteiligten schwierige Prozess nach der Pause einfacher wird.

PER HINRICHS



PICTURE ALLIANCE / DANIEL BOCKWOLD/DP/ANIEL BOCKWOLD

Am Rande des G-20-Gipfels in Hamburg im Jahr 2017 eskalierte die Gewalt

Der Mann mit dem Rucksack

Vor einigen Wochen nahm die Hamburger Polizei zwei Männer und eine Frau fest. Die Sicherheitsbehörden glauben, einen führenden Kopf der linksautonomen Szene zu haben – und wertvolle Einblicke

Als die Ermittler die zwei Männer und eine Frau in einem Hamburger Park kontrollieren, sind sie schon sicher, dass ihnen ein Coup gelungen ist. Es ist die Nacht auf den 8. Juli 2019, der zweite Jahrestag der Hamburger G-20-Krawalle, die Polizei rechnet mit Anschlägen, mal wieder.

Im Jahr zuvor war das Wohnhaus von Olaf Scholz angegriffen worden, früher Erster Bürgermeister der Stadt, inzwischen Finanzminister in Berlin. Und in Hamburg leben 935 gewaltorientierte Linksextreme. Die Polizei hat nicht genügend Leute, um sie alle zu beobachten. Sie konzentrieren sich auf einige Figuren der Szene, die sie für wichtig halten. Und an diesem Abend schlagen sie zu.

VON DENIS FENGLER, GELI TANGERMANN UND PHILIPP WOLDIN

Denn eine dieser Figuren, in ihren Augen vielleicht die zentrale Figur, ist Felix R., 31 Jahre alt, Autonome. Er gilt als ein Anführer der linksextremen Szene, in Deutschland und darüber hinaus bestens vernetzt.

Die Polizisten haben ihn observiert, wie er mit dem Fahrrad zu einer Tankstelle im Süden Hamburgs radelte und dort Benzin kaufte. Sie haben beobachtet, wie Felix R. in eine Kleingartenanlage fuhr und dort das Benzin in Flaschen füllte, Streichholzpakete anklebte und Grillanzünder einpackte. Sie haben auch gesehen, dass R. danach zwei Bekannte traf und mit ihnen durch die nächtlichen Straßen radelte und in einer Parkanlage anhielt.

So schildern Ermittler später den Abend, „Wir haben die Nadel im Heuhaufen gesucht und gefunden“, sagt einer.

In Felix R.s Rucksack haben die Ermittler demnach vier Flaschen mit Benzin gefunden, Grillanzünder und Handschuhe. In den Rucksäcken seiner beiden Begleiter, Ingmar S. und einer 28-jährigen Frau, fanden sie Wechselkleidung, alle hatten Feuerzeuge dabei. Nach WELT-Recherchen fanden sie bei Felix R. außerdem drei Adressen: die Anschriften der Geschäftsräume der Immobilienfirma Großmann & Berger und des Wohnungsriesen Vonovia und die private Wohnanschrift einer Hamburger Senatorin.

Seit jenem Abend Anfang Juli also sitzt Felix R. in Untersuchungshaft. Die Staatsanwaltschaft ermittelt wegen des Verdachts zur Verabredung zu einem Verbrechen und zu einer schweren gemeinschaftlichen Brandstiftung. Sollte es zu einer Anklage kommen, geht es um ein Strafmaß zwischen einem Jahr und bis zu 15 Jahren Haft.

Die Rechtsanwältin Franziska Johanna Flint, nach Informationen dieser Zeitung die Verteidigerin von R., möchte sich auf WELT-Anfrage nicht zu den Vorwürfen äußern.

So oder so werten die Sicherheitsbehörden den Fall als spektakulären Erfolg. Denn die Strippenzieher der linken Szene sind für sie meist Phantome, die sie kaum zu fassen kriegen. Seit mehrere verdeckte Ermittler nach ihrer Agententätigkeit durch die Szene enttarnt wurden und solche Einsätze inzwischen die Zustimmung eines Richters benötigen, sind die Sicherheitsbehörden auf diesem Auge beinahe blind.

Dazu kommt, dass sich die Szene „klug“ verhält, wie es aus Ermittlerkreisen heißt: Sie ist sehr konspirativ, kennt Orte und Fluchtmöglichkeiten sehr ge-

nau, benutzt keine Handys, die sich abhören oder orten lassen könnten.

Das Ergebnis: Die Behörden führen Hunderte islamistische Gefährder in Deutschland, Dutzende Fälle in der Kategorie „politisch motivierte Kriminalität rechts“, das linksextremistische Spektrum aber ist für sie ein blinder Fleck. Verlässliche aktuelle Zahlen gibt es nicht, die Behörden lassen sich nicht gerne in die Karten schauen. Das Bundeskriminalamt sprach Ende 2018 auf Anfrage der „taz“ von zwei linken Gefährdern.

Felix R. ist also eines der Phantome der linken Szene. Es gibt von ihm keine Bilder, keine digitalen Spuren. Er hat, bis zu seiner Verhaftung, keine szenetypischen Straftaten wie Verstöße bei Demonstrationen begangen. Aktenkundig ist nur ein Strafbefehl vom Amtsgericht St. Georg wegen Betrugs aus dem Juni dieses Jahres. R. war mit einem falschen Semesterticket S-Bahn gefahren.

Aus Gesprächen, die WELT mit Sicherheitsbehörden, Ermittlern und linken Aktivisten geführt hat, setzt sich allmählich ein Bild zusammen, das einen der seltenen Einblicke in die linksextreme Szene gibt.

Man kann herausfinden, dass Felix R. mit Ingmar S. in einer WG lebte, bis beide verhaftet wurden. R., so heißt es, geht keiner geregelten Arbeit nach und verkehrt öfter in einem linken Szeneladen in Hamburg-Altona.

Die Behörden sind sich inzwischen allerdings sicher, dass R. in der autonomen Szene tief verwurzelt ist, auch international bestens vernetzt. Er soll vor dem G-20-Gipfel 2017 in Hamburg nach Italien gereist sein, um dort für einen Besuch der Genossen in Hamburg zu werben. Es passt, so finden sie, ins Bild, dass die Behörden seinen Mitbewohner Ingmar S. längst als politisch motivierten Gewalttäter führen.

Nach Ansicht der Ermittler hat sich das Blatt nun gewendet, der verdächtige Rucksack dient ihnen als einer von mehreren Belegen. R. dürfte seit der Verhaftung nun alle Kriterien erfüllen, um als Gefährder zu gelten. Als Person also, bei der nach Definition der Polizei „bestimmte Tatsachen die Annahme rechtfertigen, dass sie politisch motivierte Straftaten von besonderer Bedeutung, insbesondere solche im Sinne des Paragraphen 100a der StPO begehen wird“.

Die Polizei will, wie in solchen Fällen üblich, nichts bestätigen und nichts dementieren.

Sicher ist, dass Felix R. und Ingmar S. in der Untersuchungshaftanstalt am Holstenglacis einsitzen. Die Behörden sehen eine „hohe Fluchtgefahr“.

Und die Dritte im Bund, die 28-jährige Frau, die im Juli ebenfalls festgenommen wurde, ist inzwischen wieder aus der Untersuchungshaft entlassen. Sie gehört bisher nicht zu linksextremen Führungskräften. Doch auch sie wartet auf die Anklage und einen möglichen Prozess.

Ein Ermittler sagt: „Wir haben ins Herz der anarchistischen Szene gestochen.“

Tatsächlich gibt es einige Indizien, die dafür sprechen, dass Felix R. nicht irgendeine Figur in der Szene ist.

Auf linken Blogs heißt es, er und Ingmar S. bekämen massenweise Briefe und Post aus der Szene ins Gefängnis. Und: Seit den G-20-Krawallen war es in der Szene ruhig geworden, verdächtig ruhig, wie Ermittler berichten. Das hat sich seit R.s Verhaftung geändert.

In ganz Deutschland gab es in den Wochen danach Angriffe und Sabotageakte. Eine Auswahl: In Hannover wurden die Scheiben einer Polizeiwache eingeworfen, in Berlin-Neukölln wurde ein Funkmast angezündet, in Wuppertal ein Firmenwagen von Vonovia angegriffen. Und immer hieß es in den Bekennerschreiben, die danach auf linksextremen Seiten gepostet werden: „Grüße an die Drei von der Parkbank!“ So heißen die drei in ihren Kreisen.

Es sind Kreise, in die Ermittler oft nur eindringen können, wenn sie sich etwas Ungewöhnliches einfallen lassen.

Im Februar dieses Jahres kam heraus, dass sie eine Colaflasche nutzten, um verdeckte Filmaufnahmen zu machen. Die präparierte Flasche stand an einem Fenster im Dachgeschoss des Elisabeth-Alten- und -Pflegeheims am Kleinen Schäferkamp, die Linse war auf ein linkes Wohnprojekt gerichtet. Im Erdgeschoss ist der linke Infoladen „Schwarzmarkt“. Auch Felix R. war hier oft, er besaß als einer der wenigen einen Schlüssel zu den Räumlichkeiten.

Heute hängt dort ein Banner an der weiß getünchten Fassade: „Freiheit und Glück für die Drei von der Parkbank“.

Das Wohnprojekt und der Infoladen werden den Autonomen zugerechnet, die in Hamburg wohl den größten Teil der linksextremen Szene ausmachen. Die Szene ist in sich zersplittert, in Teilen sogar verfeindet. Doch so zerstritten sie intern sein mag, so verschlossen gibt sie sich nach außen. Fragen zu Felix R. beantworten ihre Mitglieder meist nicht, Gespräche blocken sie ab, Treffen enden ergebnislos.

Nach WELT-Informationen gibt es strikte Absprachen darüber, dass Sympathisanten keinerlei Informationen zu seiner Person rausgeben. Sie schützen seine Identität wie ein Heiligtum. Auch das spricht eher dafür, dass R. eine wichtige Rolle gespielt haben muss.

Die Sicherheitsbehörden vermuteten seit dem G-20-Gipfel vor zwei Jahren, dass sie sich aus strategischen Gründen einige Zeit zurückhalten, ein Stillhalten vor dem nächsten großen Aufschlag. Eine Einschätzung, die Anhänger der Szene bestätigen. Manche sprachen von einer „Schockstarre“ nach G 20. Diese Zeit ist nun ganz offensichtlich vorbei. Seit den Festnahmen sei man in der Szene wieder „putzmunter“, heißt es.